

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 40

Artikel: Wir stellen Nebi-Mitarbeiter vor: Fritz Herdi
Autor: Bernays, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir stellen Nebi-Mitarbeiter vor:

Fritz Herdi

Biographisches: Fritz Herdi wurde in allerfrühester Jugend geboren, und zwar in Frauenfeld. Trotzdem ist er Aargauer und wie vermutlich die meisten Aargauer, lebt er in Zürich.

Das letzte statistische Jahrbuch der Stadt Zürich stellt fest, daß es in Limmatathen 250 Pferde gibt, Esel inbegriffen. Die Rosse sind jedoch stark in der Ueberzahl, und das ist tröstlich. So besteht die Möglichkeit, zu tun, was eigentlich jeder tun möchte, der Fritz Herdi näher kennenlernt: er ist nämlich einer jener Menschen, mit denen man Pferde stehlen könnte. Gottlob gibt es noch welche.

Wer Fritz Herdi nur vom Nebelspalter her kennt, glaubt vielleicht, er sei ausschließlich schreibenderweise tätig. Das stimmt nicht. Er hat einen Doppelberuf und bringt viele seiner Abende an fremder Leute Klavier zu, als Pianist, genau genommen als Barpianist. Ein Barpianist spielt bekanntlich gegen Bar. Manchmal spielt er auch in einer Bar, aber das ist reiner Zufall.

Fritz Herdi besitzt kein Klavier, aber eine Schreibmaschine. Obwohl er schon mit fünf Jahren die ersten Klavierstunden bekam und später sogar noch Cello spielte, ist ihm das Schreiben fast noch wichtiger als die Musik. Nicht etwa deshalb, weil es beim Cellospiel auf den Centimeter ankommt – auch beim Schreiben ist Fritz Herdi sehr genau. Er hat ein so intensives Verhältnis zur Sprache wie nur wenige seiner Berufskollegen. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht, ist es jedoch kein Hindernis, wenn ein Journalist deutsch kann.

Fritz Herdi kann sogar «Züritüütsch». Als im Thurgau aufgewachsener Aargauer hätte er zwar kaum ein Recht darauf, die Zürcher Mundart zu meistern – er hat daher über eine ganz besondere Abart des Zürichdeutschen Bücher geschrieben. Das erste dieser Werke heißt «Limmatblüten» – ein Jahr später erschienen die «Limmatfalter». Diese Bücher sind in der Zeit entstanden, als man in Zürich den erfolglosen Versuch unternahm, Nachtcafés ins Leben zu rufen. Damals spielte Fritz Herdi in einer Bar, und er notierte sich die Aussprüche, die er von den Gästen hörte. Wenn ihm ein Gast besonders interessant erschien, lud er ihn zu etwas Trinkbarem

ein, und durch den Alkoholeinfluß wurden die Leute immer lustiger und wußten immer mehr Sprüche. Fritz Herdi schrieb diese Sprüche auf und erhielt so reichhaltiges und echtes Material über die «fünfte Landessprache».

Diese Bücher mußten immer wieder neu aufgelegt werden – jetzt sind sie in einem Band zusammengefaßt. Außerdem aber hat Fritz Herdi einige amerikanische Jazzbücher ins Deutsche übersetzt, eine Sammlung schweizerischer Witze publiziert und, zusammen mit Fredy Sigg, ein Buch «Feldgrau bis heiter» herausgebracht.

Als Bub dachte Fritzli nie, er werde einmal mit Schreiben sein Geld verdienen. Ursprünglich schwebte ihm der Beruf des Viehhüters vor, denn die Familie wohnte neben einem Bauernhof. Später wollte Herdi Lokomotivführer oder etwas ähnliches werden – der Beruf des Bundesrates stand nicht auf seiner Wunschliste. Bis heute konnte er auch geschickt verhindern, in den Bundesrat gewählt zu werden. «Pardon, Herr Bundesrat!» heißt übrigens ein neues Buch von Fritz Herdi, das Anekdoten über schweizerische Bundesräte zusammenfaßt.

Foto Candid Lang



Eine eigentliche Berufslehre hat Fritz Herdi nicht gemacht. Er besuchte das Gymnasium, aber plötzlich fand er, kurz vor Schulschluß, daß er eigentlich lieber in der Welt herumreisen möchte. So ging er von der Schule weg und bereiste fremde Länder, etwa den Balkan, und er kam bis nach Rußland. Einen großen Teil machte er zu Fuß, beispielsweise die Strecke von Budapest nach Bukarest; später, nach dem Kriege, kam er sogar nach den Vereinigten Staaten, wo er eine Weile lebte.

Fritz Herdi hat Musik studiert und war fünfzehn Jahre lang Klavierlehrer. Um sich in der französischen Sprache zu vervollkommen, ging er ein paar Monate nach Paris, und später in die Hotelfachschule in Luzern. Er könnte heute als Hotelsekretär oder als Kellner arbeiten, wenn er wollte – er will aber nicht. Immerhin hat er während seines Musikstudiums nebenher als Kellner gearbeitet, über Mittag bei Banketten serviert und sich so sein Studiengeld verdient.

Wenn Fritz Herdi heute trotz seinen musikalischen Fähigkeiten lieber schreibt als musiziert, so vor allem deshalb, weil ihm das Schreiben mehr Abwechslung bietet. Ein Barpianist spielt sozusagen allabendlich dasselbe, und das ist auf die Dauer für einen so lebhaften Menschen wie Fritz Herdi zu langweilig. Die Arbeit des Schreibens ist jeden Tag wieder neu, und sie ist im besten Sinne produktiv, während der Pianist nur reproduziert.

So ist Fritz Herdi von der Musik zur Schreibmaschine übergegangen, und wenn er auch heute noch ziemlich regelmäßig Klavier spielt und wenn er auch allwöchentlich für Radio Zürich musikalische Sendungen zusammenstellt, so ist ihm doch das Schreiben sein erstes Anliegen. Seit etwa sieben Jahren schreibt er auch für den «Nebelspalter», und im «Zürcher Tages-Anzeiger» gehört er seit mindestens dreizehn Jahren zu den regelmäßigen Mitarbeitern.

Hier habe ich ihn persönlich und privat kennengelernt, übrigens auch seine charmante Frau, die für den mit überaus unregelmäßiger Arbeitszeit gesegneten Beruf des Journalisten ein gerüttelt Maß an Verständnis und Geduld aufzubringen hat. Aus seinen Büchern und Artikeln kannte ich Herdi schon lange – die persönliche Begegnung aber mit einem so gescheiten, einfallsreichen und anspruchsvollen Menschen, der auch und vor allem an seine Arbeit äußerst hohe Anforderungen stellt und sich mit einer heutzutage fast unmodernen Gründlichkeit zu dokumentieren pflegt, ist ein wesentlicher, menschlicher Gewinn. Als Briefkastenonkel des «Tages-Anzeigers» kenne ich begreiflicherweise eine Unmenge von Menschen; Fritz Herdi zählt zu den nicht allzuvielen, auf deren Freundschaft ich stolz bin.

Walter Bernays